

# GEWALT- UND GESCHLECHTER- FORSCHUNG WORKSHOP

## WIE ERFORSCHEN WIR GEWALT IN GESCHLECHTER- UND GENERATIONEN- VERHÄLTNISSEN?

- 14:15-14:45 Begrüßung und Einstiegsübung
- 14:45-15:00 Vorstellungsrunde
- 15:00-15:30 Wie machen wir Gewaltforschung und was macht die Gewaltforschung mit uns? Input und textbasierte Diskussion (Ganterer & Henschel)
- 15:30-15:45 Kaffeepause
- 15:45-16:30 Panel 1  
Qualitative Studie: Analyse von deutschen Gangsta-Rap Liedern hinsichtlich Machtkonstruktionen und Geschlechterstereotypen (Dolzer)
- Reflexion zur geplanten Interviewstudie zum Thema Catcalling (Fischer, Günther & Hansel)
- Interviews zu Schwangerschaftsabbruch (Hartnagel)
- 16:30-16:35 5-Minuten-Pause
- 16:35-17:20 Panel 2  
Zur Relevanz von „Geschichtskompetenz“ (Negt 1968) in der Gewalt- und Geschlechterforschung (Kopecky & Moock)
- Gewalterfahrungen von ehemaligen Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses: Von welchen Situationen, Schlüsselmomenten, Erfahrungen berichten ehemalige Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses, die zu einem Loslösen aus der Gewaltbeziehung führten? (Raissone & Rüpke)
- 17:20-17:30 Kaffeepause
- 17:30-18:00 Methoden und Überlegungen bei Gewaltforschung (Siller & Voithofer)
- 18:00-18:15 Abschlussdiskussion

24. NOVEMBER 2020, 14:15 UHR → ZOOM

IN KOOPERATION MIT  
FORSCHUNGSGRUPPE INTERPERSONELLE GEWALT UND  
GESCHLECHT (CGI, UNIVERSITÄT INNSBRUCK) & GE GENDER  
MEDIZIN & DIVERSITÄT, MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT  
INNSBRUCK

Leuphana Universität Lüneburg | [www.leuphana.de/services/xyz](http://www.leuphana.de/services/xyz)



---

## **ABSTRACTSAMMLUNG**

24.November 2020

### **INHALTSVERZEICHNIS**

<i>Einleitende Worte zum Workshop</i>	<b>3</b>
<i>Henschel, Angelika &amp; Ganterer, Julia - Wie machen wir Gewaltforschung und was macht die Gewaltforschung mit uns?</i>	<b>4</b>
<i>Dolzer, Evelyn - Qualitative Studie: Analyse von deutschen Gangsta-Rap Liedern hinsichtlich Machtkonstruktionen und Geschlechterstereotypen</i>	<b>5</b>
<i>Fischer, Janna; Günther, Judith &amp; Hansel, Peter - Reflexion zur geplanten Interviewstudie zum Thema Catcalling</i>	<b>6</b>
<i>Hartnagel, Pauline - Interviews zu Schwangerschaftsabbruch</i>	<b>7</b>
<i>Kopecky, Denise &amp; Mook, Tobias - Zur Relevanz von „Geschichtskompetenz“ (Negt 1968) in der Gewalt- und Geschlechterforschung</i>	<b>8</b>
<i>Raissonne, Katharina &amp; Rüpke, Jan - Gewalterfahrungen von ehemaligen Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses: Von welchen Situationen, Schlüsselmomenten, Erfahrungen berichten ehemalige Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses, die zu einem Loslösen aus der Gewaltbeziehung führten?</i>	<b>9</b>
<i>Siller, Heidi<sup>1</sup> &amp; Voithofer, Caroline<sup>2</sup> - Methoden und Überlegungen bei Gewaltforschung</i>	<b>10</b>

## ABSTRACTSAMMLUNG

24.November 2020

### Einleitende Worte zum Workshop

Im Zuge der Etablierung qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkte sich die Debatte um die Haltung der Forschenden zur Empirie. Sie entzündete sich um die paradigmatische Frage danach, inwieweit es gefordert, möglich, oder sinnvoll ist, sich entweder von dem zu Beforschenden zu distanzieren, sich diesem hin- und zu zuwenden, oder gar selbst Teil davon zu sein. Daran knüpfen Fragen an, wie weit wir Forschungspraxis als eine Alltagspraxis begreifen, sowie nach der Relation von Alltags- und Wissenschaftskompetenz, vor allem dann, wenn wir Wahrnehmungen immer als Verweise auf einen ihnen zugrundeliegenden Sinn verstehen und Realität als soziale Konstruktion begreifen. Das besondere an Gewaltforschung ist in diesem Zusammenhang, dass ihr Untersuchungsgegenstand und alle damit im Zusammenhang stehenden Phänomene tabuisiert werden, so wie auch belastend für Forschende und an der Forschung Teilnehmende sein kann.

Im Rahmen des Lehrforschungsseminars „Gewalt im Generationen- und Geschlechterverhältnis“ wurden im Sommersemester 2020 Grundlagen, Ursachen, Erscheinungsformen, Daten und Erkenntnisse sowie Auswirkungen und Folgen von Gewalt und Missbrauch innerhalb mehrdimensionaler Geschlechter- und Generationenverhältnisse thematisiert. Die daraus entstandenen Forschungsprojekte werden im aktuellen Wintersemester präsentiert. In Form eines Workshops, der in Zusammenarbeit mit der Forschungsgruppe „Interpersonelle Gewalt und Geschlecht“ aus Innsbruck (Universität Innsbruck, Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck/CGI; GE Gender Medizin & Diversität, Medizinische Universität Innsbruck) entstanden ist, werden die Studierenden die Möglichkeit haben ihre Projekte zu präsentieren. In diesem Workshop wird die Grundidee vertreten, dass Wissenschaft und Praxis aus ethischen und methodologischen Gründen heraus Stellung beziehen sollte, sei es mit Blick auf die Transparenz normativer Haltungen, oder um die eigene Involviertheit als Qualität anzuerkennen und zu nutzen. Solche Auseinandersetzungen finden in universitären Seminaren und Vorlesungsstrukturen bislang jedoch wenig Raum. Aber gerade unsere eigene Haltung und Methode/Methodologie zu interpersonaler Gewalt ist hier von hoher Relevanz. Welche persönlichen Einstellungen, Wahrnehmungen und Interpretationen haben wir zu Gewalt und inwiefern beeinflussen uns diese in unserem Forschungsprozess? Gemeinsam mit der Forschungsgruppe aus Innsbruck, die sich mit vielfältigen Fragestellungen, die von theoretischem und methodologischen Interesse, bis hin zu angewandten Initiativen reichen, wird darüber diskutiert werden.

Der Workshop soll einen Anstoß geben und uns darin unterstützen, uns selbst und unsere in der Regel nicht transparenten Ideen und Vorstellungen um und über Gewalt besser kennenzulernen. Damit kann das eigene Wissen gestärkt werden und uns neue Perspektiven für die Feldforschung und die Materialanalyse eröffnen. Der Workshop soll zudem die Möglichkeit bieten, sich in einem wohlwollenden Rahmen über Erfolge, Grenzen, Lessons Learnt und Misserfolge im Zuge des eigenen Forschungsprojektes auszutauschen.

Wir wünschen einen anregenden Workshop!

Angelika Henschel & Julia Ganterer  
Leuphana Universität Lüneburg

Heidi Siller  
Medizinische Universität Innsbruck

---

## **ABSTRACTSAMMLUNG**

24.November 2020

### **Henschel, Angelika & Ganterer, Julia - Wie machen wir Gewaltforschung und was macht die Gewaltforschung mit uns?**

Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Kontakt: [Angelika.Henschel@leuphana.de](mailto:Angelika.Henschel@leuphana.de), [Julia.Ganterer@leuphana.de](mailto:Julia.Ganterer@leuphana.de)

Nicht alles ist erforschbar und nicht alle Menschen lassen sich zur Thematik Gewalt (- im Generationen- und Geschlechterverhältnis) beforschen. Nur bestimmte Personen(gruppen) lassen sich für Befragungen gewinnen, gleich nur bestimmte Inhalte thematisierbar sind. (vgl. Kavemann 2016, S. 51) Forschen zu Gewalt in und außerhalb von Generationen- und Geschlechterverhältnissen ist in ein komplexes Netz von spezifischen, verwickelten und verwirrenden Knoten eingebunden. Am Projekt „Leiblichkeit und Gewalt. Der Körper als Zeichenträger häuslicher Gewalterfahrung bei Frauen“ soll exemplarisch dargestellt werden, wie Gewalterfahrungen erforscht werden können und was die Forschung mit häuslicher Gewalt als Gegenstand mit den Forschenden machen kann. Bereits die Konzeptionierung von Fragestellungen und Erhebungsinstrumenten können oftmals unbewusst von gewissen Berührungspunkten, Projektionen und Abgrenzungen seitens der Forschenden bestimmt sein. (vgl. Kavemann 2016, S. 52) Der Beitrag widmet sich u. a. verzweigten Vorannahmen und Vereinnahmungen, die wir versuchen wollen, durch eine reflexive Haltung zu lösen bzw. vorab zu verhindern. Auf dem Forschungsweg gilt es achtsam und aufmerksam in Hinblick auf Mythen und Vorurteile gegenüber Menschen zu sein, die zu häuslicher Gewalt befragt werden. Das bedeutet auch, während des Forschungsprozesses sich selbst immer wieder kritisch zu hinterfragen. Generell wird hier das Verständnis eines breiten Gewaltbegriffs vertreten, der hier nicht (nur) in Form von Ereignissen und Handlungen gedacht wird, sondern prinzipiell als ein Prozess, der mit den vier Dimensionen menschlichen Seins – *Zeit, Raum, Relation und Leib* – in einer wechselseitigen Beziehung steht. Durch die zusätzliche Inblicknahme leiblicher, räumlicher, zeitlicher, geschlechtlicher und relationaler Verortung des Menschen werden die Differenzen und Pluralitäten nachvollziehbarer. Die in der Phänomenologie vertretene Perspektive eines Wahrnehmungssubjekts kann dabei behilflich sein, einen „neuen Zugang diesseits der Welt“ (Orlikowski 2019, S. 259) zu finden mit dessen Perspektive der Sache selbst auf die Spur gekommen wird. (vgl. Husserl 1980) Für das exemplarische Forschungsprojekt bedeutet dies, den Blick auf die leiblichen Erfahrungen von häuslicher Gewalt bei Frauen zu legen.

#### **Literaturverzeichnis**

Husserl, E. Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. I. Teil. Tübingen 1980.

Kavemann, B (2016). Erinnerbarkeit, Angst, Scham und Schuld als Grenzen der Forschung zu Gewalt. In: C. Helfferich et al. (Hg.), Forschungsmanuale Gewalt. Wiesbaden: VS Springer, S. 51-67.

Orlikowski, A (2019). Ein phänomenologischer Zugang zur Geschlechtlichkeit: Materialität der Körper und gelebte Zwischenleiblichkeit. In: M. Kubandt/ J. Schütz (Hg.). Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Budrich Verlag, S. 257–275.

---

## **ABSTRACTSAMMLUNG**

24.November 2020

### **Dolzer, Evelyn - Qualitative Studie: Analyse von deutschen Gangsta-Rap Liedern hinsichtlich Machtkonstruktionen und Geschlechterstereotypen**

Universität Innsbruck; Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft, Institut für Psychologie

Kontakt: [Evelyn.Dolzer@student.uibk.ac.at](mailto:Evelyn.Dolzer@student.uibk.ac.at)

Die kurz vor dem diesjährigen Internationalen Frauentag am 08. März von der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes ins Leben gerufene Kampagne #unhatewomen (Hondl, 2020; Terre des Femmes, 2020) will aufmerksam machen auf verbale Gewalt gegen Frauen in deutschen Rap-Liedern (Birkmann & Wachsmuth, 2020). Die vorliegende Studie hakt bei dieser Thematik ein und analysiert mit einem qualitativen Untersuchungsdesign die von der Kampagne verwendeten Lieder hinsichtlich in den Texten enthaltenen Machtkonstruktionen und -relationen, sowie die dahinterliegenden Formen von Unterdrückung und Privilegien im Sinne der Intersektionalität. Weiters ist von Interesse, welche Geschlechterstereotype in diesem Zusammenhang in den Liedern konstruiert werden. Um die herausgefundenen Zusammenhänge in gesamtgesellschaftliche Hintergründe einzubetten und die alltägliche Relevanz des Themas hervorzuheben, wird in einem zweiten Teil der Studie die mediale Resonanz auf die Kampagne analysiert. Konkret werden Kommentare zu den Liedern auf YouTube (Hurley et al., 2005) und Beiträge und die dazugehörigen Kommentare auf den Social-Media-Plattformen Instagram (Systrom & Krieger, 2010) und Twitter (Dorsey et al., 2006) auf ihren Inhalt analysiert.

Für die Auswertung wurde die Methode der Thematischen Analyse nach Braun und Clarke (2006) gewählt. Aufgrund der noch nicht so weit fortgeschrittenen Auswertung der Daten kann noch keine konkrete Aussage bezüglich der Ergebnisse getroffen werden. Jedoch kann nach der bisherigen Durcharbeitung festgestellt werden, dass sowohl Inhalte vorliegen, welche die gewaltvollen und misogynen Botschaften der Texte reproduzieren, als auch solche, die zu einer differenzierten und sachlichen Debatte bezüglich des Themas anstoßen wollen.

Limitierend soll vor allem der persönliche Hintergrund und die Subjektivität der Autorin als Psychologie- und Studentin eines Gender-Masterstudiums und damit ihr Einfluss auf die Auswahl des Themas, der Methodik und auch auf die Interpretation der Ergebnisse erwähnt werden. Um eine Verzerrung der Ergebnisse zu vermeiden, bedarf es hier ständiger Selbstreflexion. Weiters müssen einerseits der begrenzte Umfang dieser Masterarbeit und somit begrenzte Kapazitäten bezüglich des Einschlusses von Beiträgen in die Analyse und andererseits die mit der Online-Forschung einhergehenden Limitationen in Bezug auf die Repräsentativität der Aussagen in die letztendliche Bewertung der Arbeit miteinbezogen werden.

Ziel der Arbeit ist es, dieses aktuelle und gesamtgesellschaftlich relevante Thema aufzugreifen und eine wissenschaftliche Grundlage zu bieten für weiterführende Diskussionen und Kampagnen, welche zur Bewusstseinsbildung hinsichtlich Gleichberechtigung, Diskriminierung und Geschlechterstereotypen beitragen.

## ABSTRACTSAMMLUNG

24.November 2020

### Literaturverzeichnis

Birkmann, G. & Wachsmuth, N. (2020, Mai 21). Schluss mit verbaler Gewalt—#UNHATEWOMEN. Terre des Femmes: Menschenrechte für die Frau e.V. Gleichberechtigt, selbstbestimmt und frei. <https://www.frauenrechte.de/informationen/nachrichten-aktuelles/aktuelles-zu-frauenrechten-allgemein/4325-schluss-mit-verbaler-gewalt-unhatewomen>

Braun, V. & Clarke, V. (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3(2), 77–101. <https://doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>

Dorsey, J., Glass, N., Stone, B. & Williams, E. (2006, März 21). Twitter. [www.twitter.com](http://www.twitter.com)

Hondl, K. (2020, März 6). Weltfrauentag. #unhatewomen: „Terre des femmes“ und verbale Gewalt gegen Frauen im Hip-Hop. SWR.de. <https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/unhatewomen-terre-des-femmes-bekaempft-verbale-gewalt-gegen-frauen-100.html>

Hurley, C., Chen, S. & Karim, J. (2005, Februar 14). YouTube. [www.youtube.com](http://www.youtube.com)

System, K. & Krieger, M. (2010). Instagram. [www.instagram.com](http://www.instagram.com)

Terre des Femmes. (2020). Unhate-women.com. <https://www.unhate-women.com/de/>

---

### Fischer, Janna; Günther, Judith & Hansel, Peter - Reflexion zur geplanten Interviewstudie zum Thema Catcalling

Universität Innsbruck; Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft, Institut für Psychologie

Kontakt: [anna.fischer@student.uibk.ac.at](mailto:anna.fischer@student.uibk.ac.at), [judith.guenther@student.uibk.ac.at](mailto:judith.guenther@student.uibk.ac.at),  
[peter.hansel@student.uibk.ac.at](mailto:peter.hansel@student.uibk.ac.at)

In diesem Vortrag geben wir einen kurzen Überblick über unsere Zielsetzung, Forschungsmethoden und Forschungsfragen und erklären, wie und warum wir uns ausgehend von unserem Ursprungsthema Victim-blaming für Catcalling entschieden haben. Catcalling bezeichnet verbale oder andere nicht-körperliche sexuelle Belästigung durch eine fremde Person im öffentlichen Raum. Hierbei handelt es sich unserem Verständnis nach eindeutig um Gewalt, bei der gesellschaftlich wirkmächtige Machtgefälle zu Tage treten und gewaltsam eingesetzt werden, um bei als verletzlich wahrgenommenen Personen Grenzen zu überschreiten. Wir verstehen Catcalling als eher niedrigschwellige Form sexualisierter Gewalt, die deutlich macht, dass Rape Culture nicht nur durch gesellschaftlich eindeutig verurteilte, strafrechtlich verfolgbare Formen von Gewalt gekennzeichnet ist, sondern als Kontinuum kontextabhängiger, von manchen Personen nicht als Gewalt wahrgenommener Grenzüberschreitungen, verstanden werden muss. Durch die Sichtbarmachung dieser Graustufe von Gewalt erhoffen wir uns einen emanzipatorischen Effekt in Wissenschaft und Praxis.

---

## **ABSTRACTSAMMLUNG**

24.November 2020

Anschließend sprechen wir über unseren eigenen Bezug zum Thema Catcalling und unserem Erleben der Forschung und gehen auf eigene Betroffenheit, Empowerment, Solidarisierung und unser persönliches Interesse am Thema ein. Wir legen dabei den Fokus auch auf Geschlecht und unsere Überlegungen zu dem von uns vermuteten Einfluss dieser Kategorie auf die Interviews und wie wir damit umgehen wollen. Außerdem wollen wir hervorheben, wie unsere eigenen Perspektiven den Forschungsprozess prägen und beeinflussen. Unter anderem thematisieren wir gewählte Formulierungen und reflektieren, wie diese Realität schaffen. Wir stellen unsere Überlegungen zur Dekonstruktion des Opferbegriffs dar. Außerdem sprechen wir darüber, inwiefern unsere eigene Positionierung gegen Gewalt einen veränderten Rahmen für die interviewten Personen schafft und den Inhalt unserer Forschungsarbeit prägt.

Als zentrale Aussage unseres Vortrages verstehen wir die Sichtbarmachung von Catcalling als Form von sexualisierter Gewalt sowie die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit eigenen Positionierungen und Erfahrungen in der (forschenden) Praxis.

---

### **Hartnagel, Pauline - Interviews zu Schwangerschaftsabbruch**

Die Tiroler Privatuniversität - UMIT TIROL

Kontakt: [pauline.hartnagel@edu.umat.at](mailto:pauline.hartnagel@edu.umat.at)

Das Ziel meiner Masterarbeit mit dem Titel „Ich hatte ein Recht, das für mich zu entscheiden. Bedarfe in der Frauengesundheit nach einem Schwangerschaftsabbruch“ war zu ermitteln, welche Bedarfe Frauen nach einem Schwangerschaftsabbruch, innerhalb der gesetzlichen Frist, haben. Hierzu habe ich acht Frauen mittels leitfadengestützter Interviews persönlich befragt, und diese anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Während der Auswertung der Interviews wurde offensichtlich, wie sehr Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen ließen, unter anderem, von struktureller Gewalt betroffen waren. Während meiner Erhebung habe ich viele neue Erkenntnisse gewinnen können, war erstaunt über ein großes Erinnerungsvermögen der Interviewteilnehmerinnen und wurde begeistert, weiter im Gebiet der Frauengesundheit zu forschen. Als Hebamme habe ich einen besonderen Zugang zur Frauengesundheit und bin es gewohnt, mit unterschiedlichen, unbekanntem Menschen zusammenzuarbeiten. Daraus konnte ich auch während meiner Interviews profitieren. Dennoch wies mein beruflicher Hintergrund auch Hürden auf. So war es für mich teilweise herausfordernd, in der authentischen Rolle der Interviewenden zu bleiben. Fremden musste ich stets erklären, wieso ich, als Hebamme, zu Schwangerschaftsabbrüchen forsche. Aufgrund der Tabuisierung von Schwangerschaftsabbrüchen war es nicht einfach, Interviewteilnehmerinnen für mein Forschungsvorhaben zu generieren, was sich auch an der Zahl der Interviewten widerspiegelt. Trotzdem konnte ich folgendes Ergebnis erzielen: Frauen entwickelten unterschiedliche Bewältigungsstrategien den Abbruch betreffend und äußerten zur Folgenabschätzung und zum Therapiewunsch die Möglichkeit einer freiwilligen, kostenlosen, organisierten, psychosozialen Beratung.

## ABSTRACTSAMMLUNG

24. November 2020

### Kopecky, Denise & Moock, Tobias - Zur Relevanz von „Geschichtskompetenz“ (Negt 1968) in der Gewalt- und Geschlechterforschung

Leuphana Universität Lüneburg

Kontakt: [Kopecky.Denise@stud.leuphana.de](mailto:Kopecky.Denise@stud.leuphana.de), [Tobias.Moock@leuphana.de](mailto:Tobias.Moock@leuphana.de)

Seit der Eröffnung des ersten Frauenhauses in der alten Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1976 in Berlin unterliegt die Frauenhausarbeit einem starken Wandlungsprozess, der sich unter dem Aspekt der Professionalisierung beschreiben lässt. So wurden beispielsweise die praktischen Hilfsangebote in der Gründungsphase „vereinzelt auch von unmittelbar von Gewalt betroffenen Frauen“ (Henschel 2017, S. 213) organisiert. Die einsetzende Professionalisierung im Sinne einer Verberuflichung ab Mitte der 1980er Jahre (vgl. Brückner 1996, S. 87) hatte gravierende Auswirkungen auf das Zusammenleben der Frauenhausbewohnerinnen und Mitarbeiterinnen. Angelika Henschel beschreibt beispielsweise anhand eines autonomen Frauenhauses, dass die Einstellung von Mitarbeiterinnen mit Berufsabschluss oder Studium dazu geführt habe, dass das Engagement der Bewohnerinnen durch den „Rückgang der Teilhabe an der Mitarbeit und den Belangen des Trägervereins bzw. des Frauenhauses“ (Henschel 2017, S. 218) schleichend abgenommen hat. Ein weiteres Beispiel ist die stark zunehmende Beschäftigung mit dem Thema Traumatisierung, die Margrit Brückner auf die Klientelisierung der Frauenhausbewohnerinnen im Zuge der Professionalisierung zurückführt: „Es prägt die eigene Sichtweise, ob es gilt, politische Mitstreiterinnen zu finden oder qualifizierte, zeitintensive Hilfsformen zu begründen“ (Brückner 2010, S. 70).

Der Workshopbeitrag von Denise Kopecky und Tobias Moock (Leuphana Universität Lüneburg) gibt einen Einblick in den Umgang mit Vorannahmen im Kontext der Gewalt- und Geschlechterforschung am Beispiel eines studentischen Forschungsprojektes zum Zusammenleben von Frauenhausbewohnerinnen in autonomen Frauenhäusern. Im Zentrum des Beitrages steht die Frage, inwieweit es möglich ist, sich entweder von dem zu Erforschenden zu distanzieren, sich diesem hin- oder zu zuwenden?

#### Literaturverzeichnis

Brückner, Margrit (2010): Erfolg und Eigensinn. Zur Geschichte der Frauenhäuser. In: Mechthild Bereswill & Gerd Stecklina (Hrsg.): *Geschlechterperspektiven für die Soziale Arbeit. Zum Spannungsverhältnis von Frauenbewegungen und Professionalisierungsprozessen*. Weinheim. München: Juventa (Geschlechterforschung), S. 61-79.

Brückner, Margrit (1996): Frauen- und Mädchenprojekte. Von feministischen Gewißeheiten zu neuen Suchbewegungen. Opladen: Leske + Budrich.

Henschel, Angelika (2017): Stachel im Fleisch. Frauenhäuser zwischen Professionalisierung und kritischem Einspruch. In: Rita Braches-Chyrek & Heinz Sünker (Hrsg.): *Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 209-229.

Negt, Oskar (1968): *Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen*. Frankfurt am Main: Campus.

---

## **ABSTRACTSAMMLUNG**

24.November 2020

Raissone, Katharina & Rüpke, Jan - Gewalterfahrungen von ehemaligen Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses: Von welchen Situationen, Schlüsselmomenten, Erfahrungen berichten ehemalige Bewohnerinnen eines autonomen Frauenhauses, die zu einem Loslösen aus der Gewaltbeziehung führten?

Leuphana Universität Lüneburg

Kontakt: [Katharina.Raissone@stud.leuphana.de](mailto:Katharina.Raissone@stud.leuphana.de), [Ruepke@gmx.de](mailto:Ruepke@gmx.de)

“Jede dritte Frau in Deutschland ist mindestens einmal in ihrem Leben von physischer und/oder sexualisierter Gewalt betroffen. Etwa jede vierte Frau wird mindestens einmal Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt durch ihren aktuellen oder früheren Partner. Betroffen sind Frauen aller sozialen Schichten (BMFSFJ 2020).” Außenstehende Frauen, die zum Thema häusliche Gewalt bzw. wie sie zum Thema Gewalt in der Partnerschaft stehen befragt werden, tätigen oft Meinungen wie: „Häusliche Gewalt? So etwas würde ich mir nie bieten lassen!“ oder aber auch: „da wäre ich aber sofort weg!“. Frauen, die jedoch in einer von Gewalt geprägten Beziehung gelebt haben, sagen: „Niemals hätte ich gedacht, dass mir so etwas passieren könnte!“, weil Sie einst das gleiche dachten, wie andere außenstehende Frauen. Das zu beschreibende Phänomen ist dementsprechend, dass jede Frau sich Gewalt in einer Beziehung nicht bieten lassen würde, gleichzeitig aber jede dritte bzw. vierte Frau in ihrem Leben Gewalt erfährt. Dieses Spannungsverhältnis gilt es weiter zu erforschen. Aktuell existiert unzureichendes Wissen über das, was „häusliche Gewalt“ genannt wird und eine unkritische Übernahme, durch die Medien verbreiteten Annahmen über Gewalt in Beziehungen. Umso wichtiger ist es derartige Phänomene zu untersuchen: (1) wie es zur Gewalt in der Beziehung kommt. (2) Welche Faktoren, z. B. Abhängigkeit (sei es finanziell, emotional, bürokratisch etc.) dazu führen, dass die Frau in der Beziehung bleibt. Um erforschen zu können (3) Welche Momente, Gegebenheiten, konkrete Schlüsselsituationen letztendlich dazu führen, dass Frauen sich aus der Beziehung lösen. Sind es eher Momente, Situationen (kurz), die sie veranlassen die Beziehung zu verlassen oder sind es eher Phasen, Prozesse (lang), die sie veranlassen die Beziehung zu verlassen? Folgende Aspekte sollen in Bezug auf die Forschungsfrage möglichst facettenreich herausgearbeitet werden:

- 1) Welche Faktoren haben die Frauen dazu befähigt zu einem bestimmten Zeitpunkt den Frauenhausaufenthalt für sich zu wählen?
- 2) Was ist diesmal anders, dass die jeweilige Frau sich dazu entschieden hat die Beziehung zu verlassen? Oder ging sie vielleicht, weil sich nichts änderte?
- 3) Warum hat sich die Frau dazu entschieden die Beziehung zu verlassen?
- 4) Was ist es, was die Frau dazu befähigt hat die Gewaltbeziehung zu beenden?

Um das Thema Gewalt im Generationen- und Geschlechterverhältnis in seiner Gänze besser verstehen zu können, wurde sich dazu entschieden im Frauenhaus eine Honorartätigkeit aufzunehmen. Es wurden Initiativbewerbungen mit Motivationsschreiben und Forschungsvorhaben an alle Frauenhäuser in der Stadt geschickt. Durch das vermehrte sichtbare Aufkommen von häuslicher Gewalt wegen der Corona-Pandemie, wurden von der Stadt mehr Gelder für die Frauenhäuser zur

## ABSTRACTSAMMLUNG

24. November 2020

Verfügung gestellt. Durch diese neu generierten Gelder wurden neue Teilzeitstellen in den Frauenhäusern geschaffen. Eine der beiden Forscher\*innen konnte so eine Stelle in einem Frauenhaus aufnehmen und arbeitet nun derzeit in Teilzeit, zweimal die Woche in einem autonomen Frauenhaus. Sie begleitet die Frauen auf ihrem Weg in das Frauenhaus, z.B. durch das Abholen der persönlichen Sachen aus der ehemaligen Wohnung (des Expartners), bei alltäglichen Dingen im Frauenhaus wie Arztbesuchen, Bankbesuchen (viele Frauen haben kein eigenes Konto), aber auch in Konflikt- und/oder Beratungsgesprächen. Bis hin zu ihrem Weg aus dem Frauenhaus, z. B. durch das Helfen bei der Wohnungssuche, Beantragung von Wohnsozialschein oder Wohnungsbesichtigung, Umzug. Dabei erfährt die Forscherin viele bereits theoretisch erarbeiteten Themenbereiche praktisch in der Arbeit mit den Bewohnerinnen. Besonders in Bezug auf das Thema "Beziehung" vertrauen sich die Bewohnerin der Forscherin an und erzählen sehr viel aus ihrer Gewaltbeziehung. Das Frauenhaus und auch die Bewohnerinnen sind darüber informiert, dass die Forscherin zu dem Thema "Gewalt im Generationen- und Geschlechterverhältnis" forscht. Der Kontakt zu ehemaligen Bewohnerinnen, als mögliche Interviewpartnerinnen für die Forschung, wird über Mitarbeiterinnen des Frauenhauses hergestellt.

**Diskussionsfragen:** Ist es sinnvoller aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Kontaktsperre ehemalige Bewohnerinnen zu interviewen oder aktuell im Frauenhaus lebende Frauen?

**Reflexionsfragen:** Was bedeutet es für mich als Forschende\*Forscher sich mit Gewalt auseinanderzusetzen? Welche Doppelrolle nehme ich in der Forschung durch meine Arbeit im Feld ein?

---

### Siller, Heidi<sup>1</sup> & Voithofer, Caroline<sup>2</sup> - Methoden und Überlegungen bei Gewaltforschung

<sup>1</sup>Medizinische Universität Innsbruck, GE für Gendermedizin & Diversität, Forschungsgruppe Interpersonelle Gewalt und Geschlecht des CGI (LFUI)

<sup>2</sup>Universität Innsbruck, Institut für Zivilrecht, Forschungsgruppe Interpersonelle Gewalt und Geschlecht des CGI

Kontakt: [Heidi.Siller@i-med.ac.at](mailto:Heidi.Siller@i-med.ac.at), [Caroline.Voithofer@uibk.ac.at](mailto:Caroline.Voithofer@uibk.ac.at)

Gewaltforschung kann unterschiedliche Blickwinkel und Perspektiven einnehmen. Die jeweilige Wahl der angewendeten Methoden, wie das Phänomen „Gewalt“ untersucht wird, hat dabei weitreichende Konsequenzen. Wir werden uns in unserem Beitrag einem Forschungsansatz widmen, den wir in der Gewaltforschung für besonders prägend und relevant halten: der Intersektionalität und der damit verknüpften Reflexivität.

Intersektionalität ermöglicht es durch die miteinander verwobenen und jeweils miteinander interagierenden sozialen Kategorien ein erweitertes Verständnis von sozialen Phänomenen wie

## ABSTRACTSAMMLUNG

24.November 2020

Diskriminierung, Ungleichheit und Gewalt, zu entwickeln. Dabei werden sowohl die geschichtliche und kulturelle Einbettung von Gewaltphänomenen als auch Erfahrungen von Einzelpersonen miteinbezogen und Machtsysteme und -beziehungen sowie die Manifestation von Unterdrückung und Privilegien berücksichtigt (Crenshaw, 1989; Moradi & Grzanka, 2017; Collins, 2015; Hankivsky, 2014; Walby et al, 2012; Shields, 2008, 2016; Warner & Shields, 2013). Mit der Anwendung von Intersektionalität sind erhöhte Reflexion und das Konzept der Reflexivität verbunden. Beim Konzept der Reflexivität wird die Positionierung des Individuums (Chinn, 2007) als Forschende, die Wahrnehmung und Annäherung an die Forschungsfrage und -methode sowie der (potenzielle) Einfluss der Forschung auf die Gemeinschaft, reflektiert (Moradi & Grzanka, 2017). Reflexivität rückt damit Themen wie die eigene Identität und Rolle sowie die geschichtlichen und kulturellen Prägungen und Erfahrungen mit dem Forschungsgegenstand in den Mittelpunkt. Sie erfordert dabei eine aktive, intensive und offene Auseinandersetzung mit diesen Themen. Eine transparente Darstellung des Reflexivitätsprozesses in Bezug auf die Forschung, den Forschungsprozess und die Wechselwirkungen der Forschung auf den/die Forschende selbst ist dabei ein wesentlicher Faktor, der auch Gewaltforschung vorantreiben kann. Durch das Reflexivitätskonzept kann auch dazu beigetragen werden, Tabuisierungen, Geheimhaltungen und Schweigen, die mit Formen von Gewalt einhergehen, aufzubrechen.

### Literaturverzeichnis

Chinn, D. (2007). Reflection and reflexivity. *Clinical Psychology Forum*, 178, 13-16.

Collins, P. H. (2015). Intersectionality's Definitional Dilemmas. *Annual Review of Sociology*, 41(1), 1-20. doi:10.1146/annurev-soc-073014-112142

Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the intersection of race and sex: A Black feminist critique of antidiscrimination doctrine, feminist theory and antiracist politics. *University of Chicago Legal Forum*, 139-167.

Hankivsky, O. (2014). Intersectionality 101. *The Institute for Intersectionality Research & Policy, SFU*, 1-34.

Moradi, B., & Grzanka, P. R. (2017). Using intersectionality responsibly: Toward critical epistemology, structural analysis, and social justice activism. *Journal of Counselling Psychology*, 64(5), 500-513. doi:10.1037/cou0000203

Shields, S. A. (2008). Gender: An Intersectionality Perspective. *Sex Roles*, 59, 301-311.

Shields, S. A. (2016). X. Functionalism, Darwinism, and intersectionality: Using an intersectional perspective to reveal the appropriation of science to support the status quo. *Feminism & Psychology*, 26(3), 353-365. doi:10.1177/0959353516655371

Walby, S., Armstrong, J., & Strid, S. (2012). Intersectionality: Multiple Inequalities in Social Theory. *Sociology*, 46(2), 224-240. doi:10.1177/0038038511416164